

Zum Friedenshandeln erziehen im Religionsunterricht?¹

1. Voraussetzungen

1.1 Von der Erzählung des Jahwisten über den Garten bis hin zur Offenbarung des Johannes und seinen Aussagen über die neue Erde spricht die Bibel vom Schalom. Schalom ist der Inhalt des Bundes (Jes 54,10; Ez 34,25; 37,26). Von der Geburt dessen, der als „Fürst des Friedens“ (Jes 9,5) erwartet und von Paulus „unser Friede“ genannt wurde (Eph 2,14), sagt „eine Menge himmlischer Heerschar“, daß der Kabod Jahwes „in den Höhen“ nun in Gestalt des Schalom „auf Erden“ wirksam wird: Friede auf Erden ist Echo, Spiegelung, innerweltliche Erscheinungsform der Herrlichkeit Gottes (Lk 2,14). Darum ist die Botschaft Jesu Christi „Evangelium des Friedens“ (Eph 6,15; vgl. GsF 5).

1.2 Mitten in der von Sünde, Gewalt und Tod bestimmten Weltzeit sammelt Jesus eine neue Gemeinde, Gottes Volk, das als „neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17) die Präsenz des neuen Äon durch ein neues Denken und Handeln (vgl. Röm 12,2) bezeugen soll. Um dieses Zeugnisses willen gibt es Kirche, in ihrem Tatzeugnis für die angekommene Gottesherrschaft will Gott zur Sprache kommen. Was sie in ihrem „Realgedächtnis“ als bereits Geschehenes mitten im „Noch nicht“ feiert, ist unauflöslich mit der Forderung verbunden, den Lebensstil des „neuen Menschen“ (Röm 6,4) in der Nachfolge Jesu zu praktizieren und damit „das Vorausbild“ (GsF 59) einer neuen Welt zu geben. Es ist nicht in das Belieben der Christen oder Kirchen gestellt, dieses Zeugnis zu geben. Sie richten sich selbst, wenn sie sich der Sendung (vgl. Jo 20,21) verweigern.

1.3 So wenig es in das Belieben der Christen und der Kirchen gestellt ist, ob sie das Zeugnis vom „Evangelium des Friedens“ geben, so wenig ist es ihrem Gutdünken überlassen, auf welche Weise, in welcher Form dieses Evangelium bezeugt wird: die Weise des Zeugnisses muß der jeweiligen Situation, der geschichtlichen Stunde entsprechen, in die hinein Gottes Wort als Angebot und Verheißung, als Herausforderung und Weisung gesprochen wird. Man wählt nicht seine Aufgaben, sie werden uns gestellt. Es kommt also darauf an, den Kairos, die „Stunde“ zu erkennen. – Wenn Ulrich Hemel schreibt, daß religionspädagogische Optionen für Ziel und Teilziele religiöser Erziehung „von einer theologischen Gegenwartsanalyse ausgehen“ müssen,² dann ist dem ebenso zuzustimmen wie der These von Hubertus Halbfas, „daß alle

¹ Den mir vom Vorstand zugedachten Arbeitstitel habe ich nach einigem Bedenken übernommen, jedoch mit einem Fragezeichen versehen.

² U. Hemel, Ziele religiöser Lernprozesse, in: HrpG 2, 488-494, hier 494.

Religionspädagogik ihr theologisches Proprium nur in einem historisch-kritischen, in einem existential-hermeneutischen und in einem gesellschaftlich-politischen Bezugsfeld vermitteln kann³. – Angesichts der heutigen Lebenssituation, die durch Beziehungsstörungen auf allen Ebenen gekennzeichnet ist, hält Karl Heinz Schmitt die Bewegung des konziliaren Prozesses für die „einzig mögliche christliche Antwort“, und er findet es „erschreckend“, daß dieser Prozeß „auf so wenig Resonanz stößt“⁴. Daß die Gewinnung des Friedens für uns und weltweit eine Überlebensfrage und zugleich die Voraussetzung für das Leben kommender Generationen ist, bedarf hier wohl keiner näheren Begründung. Vor dem Hintergrund der andrängenden Probleme trifft wahrlich zu, was Günter Lange und Winfried Nonhoff vor einigen Jahren in einem anderen Zusammenhang geschrieben haben: „Angesichts solcher Fragen ... dürfte tatsächlich manches, was bei uns die Gemüter bewegt, harmlos oder kleinkariert sein.“⁵

Die zahlreichen Aussagen und Forderungen und teilweise dramatischen Appelle des Konzils, der Päpste und der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschlands sind bekannt. Für Paul VI. ist der Friede „eine absolute Forderung“ geworden;⁶ das Konzil will, daß alle, die im Bereich der Erziehung tätig sind, es als ihre „schwere Pflicht ansehen, in allen eine neue Friedensgesinnung zu wecken“ (GS 82); nach Johannes Paul II. ist den Friedensaufgaben „die größtmögliche Bedeutung“ beizumessen⁷.

Aber nicht nur Cassandra konnte von ihren Zeitgenossen sagen: „Alles, was sie wissen müssen, wird sich vor ihren Augen abspielen, und sie werden nichts sehen. So ist es eben.“⁸ Zum Wesen des Kairos gehört es, daß er vorübergeht. Es gibt ein „zu spät“.

2. Feststellungen und Fragen

2.1 Wie wird die Religionspädagogik dem biblischen Auftrag, dem Kairos, den Aufforderungen des kirchlichen Amtes als auch dem Wunsch unserer Bischöfe, „daß sich die theologische Forschung und Lehre intensiver mit den grundlegenden Problemen des Friedens“ befassen möge (GsF 67), gerecht?

- Nachdem die AKK einen Antrag auf Behandlung der Friedensproblematik Anfang der 80er Jahre abgelehnt hatte, steht das Thema wenigstens heute auf

³ H. Halbfas, *Wurzelwerk*, Düsseldorf 1989, 233.

⁴ K.H. Schmitt, *Perspektiven für die künftige Arbeit des DKV*, in: *KatBl* 114 (1989), 5-13, hier 9.

⁵ *KatBl* 109 (1984), 6.

⁶ *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 23: Dienst am Frieden*, hg. vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonn o.J., 172.

⁷ A.a.O., 189.

⁸ C. Wolf, *Cassandra*, Darmstadt-Neuwied ⁴1983, 10.

der Tagesordnung. Welche Wirkungen diese Tagung zeitigen wird, bleibt abzuwarten.

- Abgesehen von einem Aufsatz von Axel H. Stark „Kirchengeschichtsunterricht als Friedenserziehung“⁹ haben die Religionspädagogischen Beiträge keinen Artikel zum Thema geliefert.

- In den Katechetischen Blättern finden sich in den Jahrgängen seit dem Zweiten Weltkrieg 2 Hefte, die den Fragen der Gewalt bzw. der Gewaltfreiheit gewidmet sind (2/1982; 4/1984), ansonsten gerade ein Dutzend Artikel, die der Friedensproblematik gelten.

- In den „Pastoraltheologische(n) Informationen“ vom Dezember 1989 ist eine Dokumentation der Lehr- und Forschungspraxis in der Praktischen Theologie/Pastoraltheologie im deutschsprachigen Raum veröffentlicht worden. Die Dokumentation enthält u. a. die Lehrangebote, Themen der Staats-, Magister- und Diplomarbeiten sowie der Dissertationen und Habilitationen aus der Zeit vom Wintersemester 1983/84 bis zum Sommersemester 1989. In diesem Zeitraum sind an 15 Universitäten der BRD 853 Lehrveranstaltungen durchgeführt worden, von denen 2 der Friedensproblematik galten. Von 589 gefertigten Arbeiten befaßten sich 12 mit der Friedensfrage, eingeschlossen die Arbeiten über Probleme der Militärseelsorge. An 5 Ordenshochschulen gab es 194 Lehrangebote in Praktischer bzw. Pastoraltheologie, davon 1 zu Problemen des Friedens; von 176 Arbeiten waren 3 dem Friedensthema gewidmet. Anders ausgedrückt: 0,29% der Lehrangebote und 1,96% der wissenschaftlichen Arbeiten galten dem Friedensproblem. Rudolf Englert hat recht, wenn er in seinem „Plädoyer für ‚religionspädagogische Pünktlichkeit““ feststellt, daß kairologisches Denken „in der Religionspädagogik noch zu kurz“ komme.¹⁰

2.2 Das Ausklammern der Kriegs- und Friedensproblematik zur Zeit des Zweiten Weltkriegs war „vielleicht der Preis des Überlebens“¹¹, heute muß es andere Erklärungen für die marginale Behandlung dieser Themen durch die Religionspädagogik und die damit offenkundige Diskrepanz zwischen der zentralen biblischen Botschaft und der geschichtlichen Herausforderung einerseits und den Schwerpunkten religionspädagogischer Arbeit andererseits geben. Die Gründe für diese Ausfallerscheinungen vermute ich auf zwei Ebenen.

- Eugen Biser hat schon 1960 festgestellt, daß „die eindeutigen Offenbarungszeugnisse... über die Schlüsselstellung, die dem Frieden zukommt, keinen

⁹ In: RpB 10/1982, 100-112.

¹⁰ In: KatBl 113 (1988), 159-169, hier 165.

¹¹ N. Scholl, Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Katechetischen Blätter, in: KatBl 109 (1984), 632-639, hier 639.

Zweifel“ lassen.¹² Trotz einer Fülle von Einzelarbeiten in den letzten zehn Jahren – und da besonders im Bereich der Exegese – wird man kaum sagen können, „daß das Thema Frieden zu einem formgebenden Prinzip theologischer ... Reflexion geworden ist“¹³. Unterentwickelte Sensibilität für die „Zeichen der Zeit“ scheint sich mit einer gewissen Unfähigkeit zur Wahrnehmung zentraler Aussagen der biblischen Botschaft zu verbinden. Jürgen Werbick hat kürzlich daran erinnert, daß Thomas von Aquin im Anfang seiner *Summa theologiae* als einigenden Grundgedanken der 'sacra doctrina' formuliert hat, „sie habe alles zu behandeln 'sub ratione Dei', sei es, daß sie Gott selbst zum Thema hat, sei es, daß sie alles andere als in Beziehung zu ihm stehend zur Sprache bringt“¹⁴. Liegt es nicht nahe, den „Gott des Friedens“ (Röm 15,33 u.ö.), der seine ganze Schöpfung mit seinem Schalom erfüllen will, als Formalprinzip aller religionspädagogischen Arbeit anzunehmen?

- Meine andere Vermutung hinsichtlich möglicher Gründe für die bemerkenswerte Zurückhaltung der Religionspädagogen in Sachen Frieden möchte ich in einige Fragen kleiden (und wer diese Fragen als Tadel auffassen sollte, erinnere sich an das Wort aus dem Buch „Sprüche“ [Spr 10,10]: „Wer mit den Augen zwinkert, schafft Leid, wer offen tadelt, stiftet Frieden.“)

Könnte es sein, daß die zahlreichen und ohne Zweifel wichtigen Fragen, mit denen wir uns beschäftigen, ein Vorwand sind, uns mit den die Zukunft der Welt und das Leben unzähliger Menschen unmittelbar bedrohenden Problemen nicht zu befassen, weil wir uns überfordert fühlen oder weil eine solche Befassung uns in kaum zu ermessende Konflikte mit uns selbst, mit unserer Gesellschaft und vielleicht auch mit unserer Kirche stürzen würde? Ist es nicht doch vielleicht schlichte Angst, die uns den Problemen und den Konflikten ausweichen läßt? Praktizieren wir nicht doch letzten Endes genau das, wovor der Apostel Paulus uns so eindringlich warnt, nämlich die Anpassung an eine Welt (vgl. Röm 12,2), die vor allem eines will: in Ruhe gelassen zu werden?

Wir haben das sog. „Korrelationsprinzip“ zwar weitgehend theoretisch akzeptiert, doch indem die politische Dimension meistens ausgeklammert wird, praktizieren wir ein Modell der Konfliktvermeidung, das einer Friedenserziehung und Friedensförderung nicht dienlich ist. „Korrelation ist... immer auch Korrektiv..., Provokation zur Umkehrung des Lebens und Denkens, der Lebens- und Glaubens- bzw. Unglaubensgewohnheiten.“¹⁵

¹² E. Biser, *Vom Sinn des Friedens*, München 1960, 34.

¹³ W. Krücken, *Kriegsdienstverweigerung*, St. Ottilien 1987, 313.

¹⁴ J. Werbick, *Zurück zu den Inhalten?* in: RpB 25/1990, 43-67, hier 47.

¹⁵ Ders., *Glaubenlernen aus Erfahrung*, München 1989, 209.

3. Hindernisse

Neben den eben genannten vermuteten Gründen für die unzureichende Behandlung des Friedensthemas seitens der Religionspädagogen möchte ich jedoch noch auf einen Faktor aufmerksam machen, dem ich ein besonderes Gewicht beimesse, weil er die gesamte Friedensarbeit unserer Kirche zumindest in der Bundesrepublik blockiert oder erschwert.

Was Christen und Kirchen während der Nazi-Zeit und zumal während des Krieges gesagt, getan und nicht getan haben, gehört unauflöslich zu unserer Geschichte. Ein umfassendes, gemeindebezogenes und öffentliches Aufarbeiten dieser Vorgänge ist die Voraussetzung für eine heutige dringend erforderliche Friedensfähigkeit, die – so meine Vermutung – nicht zuletzt durch Vergessenwollen, Verdrängungen oder Verharmlosungen blockiert oder gehemmt ist. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß bei der Suche nach den Ursachen für eine zunehmende Distanzierung und Ablösung von den Kirchen noch nirgends die Frage gestellt, geschweige denn ihr nachgegangen worden ist, ob sich hier nicht Spätfolgen des damaligen kirchlichen Verhaltens einstellen. So wie der Verlust eines großen Teils der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert u. a. eine Folge des Versagens vor der sozialen Frage gewesen ist – und dieser Prozeß der Abwendung vollzog sich ja auch über Jahrzehnte –, so könnte auch das Verhalten der Kirche vor 60 und 50 Jahren einer jener Faktoren sein, die zur „Tradierungskrise des Glaubens“ heute geführt haben. Als Begründung für diese Vermutung oder auch These muß ich mich hier darauf beschränken, auf die christliche Lehre von der Buße und auf die Bedeutung der Anamnese in der Tiefenpsychologie hinzuweisen. Es sind eben nicht nur gesellschaftliche Denkmuster und Strukturen, die eine Friedenserziehung paralisieren. Auch das Klima und bestimmte Verhaltensweisen in unseren Gemeinden und in der Kirche insgesamt, die durch die Vergangenheit mitbestimmt werden, tragen dazu bei, daß das „Evangelium des Friedens“ so wenig zur Geltung kommt. Die Probleme des Verhältnisses von katholischer Kirche und Nationalsozialismus einschließlich des Verhältnisses der katholischen Kirche zum Zweiten Weltkrieg haben – so Hubertus Halbfas – „unmittelbare Relevanz für die kirchliche Pastoral und die Arbeit in Schule und Religionsunterricht“¹⁶.

4. Konsequenzen

Nach dem bisher Gesagten lassen sich die Folgerungen für den Religionsunterricht kurz zusammenfassen.

¹⁶ H. Halbfas, a.a.O., 209.

4.1 Ein der biblischen Botschaft, dem Auftrag der Kirche sowie dem Kairos gleichermaßen verpflichteter Religionsunterricht muß sich als Dienst am Schalom verstehen.

4.2 Damit ist nicht einfach eine vielfache Auffächerung des Friedensthemas von Aggression und Angst bis zu Widerstand und Zivilcourage gemeint, ich plädiere vielmehr für eine Annahme des Schalom als Formalprinzip des Religionsunterrichts und der Katechese. Es sei daran erinnert, daß das „Praktische Wörterbuch der Religionspädagogik und Katechetik“ schon in den 70er Jahren und Norbert Mette 1982 gefordert hatten, die Friedenserziehung nicht als gesonderten Themenbereich, sondern als durchlaufende bzw. durchgehende Perspektive zu betrachten.¹⁷

4.3 Ob jemand einem materialkerygmatischen oder problemorientierten Religionsunterricht den Vorzug gibt oder einen curricular oder einen korrelationsdidaktisch konzipierten RU favorisiert – eine Anerkennung des Schalom als Formalprinzip ist bei allen didaktischen Konzeptionen, die nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt worden sind, möglich.

4.4 Ein am Schalom des Reiches Gottes orientierter Religionsunterricht vermag auch in besonderer Weise das biblische Ethos (zumal der Bergpredigt) deutlich zu machen und zu einer spezifisch christlichen ethischen Urteilsbildung zu verhelfen.

4.5 Anders als in unseren eher bürgerlich geprägten Gemeinden mit ihrer Neigung zur Konfliktvermeidung besteht im Religionsunterricht die Chance zu einer radikaleren Fragestellung und einer entsprechend offen und kontrovers geführten Diskussion.

4.6 Auch nach der unerwarteten und erfreulichen Entwicklung des Ost-West-Verhältnisses bedürfen angesichts der Weltlage und im Blick auf den konziiliaren Prozeß folgende Probleme vordringlich einer Erörterung: Gewaltfreiheit, Ungehorsam und Widerstand, Versöhnung und Solidarität.

4.7 Der Person des Religionslehrers bzw. der Religionslehrerin kommt auch im Feld der Friedenserziehung (wieder einmal) eine besondere, vielleicht sogar entscheidende Bedeutung zu, denn ohne erkennbares Engagement für die Sache des Friedens wird er bzw. sie für die zu bezeugende Wirklichkeit des mit Jesus Christus gekommenen und von uns zu schaffenden Friedens ebensowenig glaubwürdig sein wie für die Sache des Glaubens überhaupt.

4.8 Selbst bei günstigeren Voraussetzungen seitens der Religionspädagogik, als sie heute noch gegeben sind, ist eine Erziehung zum Friedenshandeln im Religionsunterricht nur begrenzt möglich: Die Erfahrungen einer gewalttätigen

¹⁷ E.J. Korherr/G. Hierzenberger (Hg.), *Praktisches Wörterbuch der Religionspädagogik und Katechetik*, Wien/Freiburg/Basel 1978, 289; N. Mette, *Zum Friedenshandeln erziehen*, in: P. Eicher (Hg.), *Das Evangelium des Friedens*, München 1982, 165-188, hier 184.

gen Welt, einer durch Konkurrenzkampf und Ellenbogenmentalität geprägten Gesellschaft, einer verbreiteten Dialogunfähigkeit in unseren Kirchen und Gemeinden, die einem „neuen Denken“ abhold sind, drohen auch einen friedensorientierten und inspirierenden Religionsunterricht unwirksam zu machen.

4.9 Die begrenzten Möglichkeiten des Religionsunterrichts nötigen dazu, Ausschau zu halten nach Gruppierungen, die SchülerInnen empfohlen werden können, in denen sie Erfahrungen des Schalom machen und in denen sie sich in die Arbeit am Frieden einüben können.

Ende August hat in Oslo ein von der Elie-Wiesel-Stiftung für Menschenrechte und vom Nobelpreiskomitee veranstaltetes Symposium stattgefunden. Wissenschaftler, Politiker, Philosophen und Literaten aus 27 Ländern haben mehrere Tage über Probleme der Friedenserziehung referiert und diskutiert, ohne etwas grundlegend Neues auszusagen.¹⁸ Was so vielen berühmten Leuten nicht gelang, mögen Sie mir bitte nicht verübeln.

¹⁸ Nach Rheinischer Merkur/Christ und Welt Nr. 36/1990 (07.09.1990).